

# Anton Bruckner

## 6. Kapitel

### „Musikdrama ohne Text“?

Im Kapitel „Musikgeschichtlicher Standort“ wurde es schon angedeutet: Bruckner als den „Wagner der Sinfonie“ zu bezeichnen, ist oberflächlich, trifft keineswegs den Kern der Sache. Selbst Max Kalbeck hat, nachdem er in einer Analyse der „romantischen“ Sinfonie eine Reihe von Wagnerschen Stilelementen gefunden zu haben glaubte, erklärt, daß an diesem „Musikdrama ohne Text“ doch keine nachweisbaren thematischen Einflüsse Wagners zu erkennen seien.

Als Gegenbeweis führt man gerne die dritte Sinfonie in d-Moll an. Sie ist die „Wagner-Sinfonie“. Sie ist es, insofern sie Richard Wagner gewidmet ist. Auf einer Notizseite des „Krippenkalenders“ vom Jahre 1872 finden sich die Worte: „Symfonie in d-Moll Sr. Hochwohlgeboren Herrn Herrn Richard Wagner, dem unerreichbaren, weltberühmten und erhabenen Meister der Dicht- und Tonkunst in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Anton Bruckner.“

Das Werk war im Jahre 1873 entstanden, fertig wurde es, nach Bruckners Bemerk, „am 31. Dezember 1873 nachts“. Gleich nach Beendigung der Finaleskizze am 31. August begab sich Bruckner von Marienbad aus nach Bayreuth, um bei Wagner vorzusprechen. Er wollte ihn bitten, die Widmung einer der beiden letzten Sinfonien, der zweiten oder dritten, anzunehmen. Die Geschichte dieser Widmung kennen wir aus einem Brief Bruckners an Baron Wolzogen. Sie kennzeichnet den ganzen Bruckner, der sich „recht schüchtern und pochenden Herzens“ dem Meister von Bayreuth nähert und dabei Gefühle hat wie ein Schulbub, „dem der Lehrer das Heft korrigiert und jedes ‚Schau, schau‘ habe ich für einen roten Strich gehalten.“

Fünf Stunden mußte sich Bruckner gedulden, bis der Richterspruch gefällt wurde. Wagner empfängt ihn. „Zuerst hat er gar nichts g'redt, nur um den Hals is er mir g'fall'n, und abklüßt hat er mich ein übers andere Mal. Ich hab' natürlich gleich weinen müssen, und das ist auch dann nicht besser geworden, wie er mir endlich gesagt hat: ‚Lieber Freund, mit der Dedikation hat es seine Richtigkeit. Sie bereiten mir mit dem Werke ein ungemein großes Vergnügen.‘“

Am 14. Juni 1874 dankte Frau Cosima Wagner in einem Brief Bruckner für die übersandte Partiturabschrift und versichert dem Überglücklichen noch einmal: „Er hat mit Direktor Hans Richter Ihre Sinfonie durchgenommen und sich der Arbeit selbst, sowie der Widmung derselben ungemein gefreut und um Ihnen seinen Dank kund zu geben, so ladet er Sie freundlichst zu den Aufführungen, welche — so Gott will — im Jahre 1876 stattfinden werden, ein. Bis dahin aber hofft er noch einen Augenblick zu finden, um Ihnen mit eigenen Worten zu sagen, was ich ungenügend hier ausgedrückt habe.“

Aus dem Werk selbst eine Abhängigkeit von Wagner abzuleiten, wäre verfehlt. Selbst die oft genannten Zitate, es handelt sich eigentlich nur um zwei Stellen, erweisen sich als nicht kompetent. Das „Schlafmotiv“ aus der „Walküre“ ist wörtlich nur in der Urgestalt des ersten Satzes zu finden (auch diese Sinfonie Bruckners liegt in verschiedenen Fassungen, in drei, von ihm selbst redigierten Ausgaben, vor), ein Anklang im letzten Satz ist völlig aus der zufälligen Notengleichheit eines Basschrittes von Deutern und Deutlern konstruiert worden. Im ganzen gelten die Sätze Bückens: „Das Sich-Losreißen Nietzsches wird bei Bruckner zu einem ihm selbst nicht bewußten Freiwerden von Wagner, zu einem Sich-selbst-Entrücken in die eigene Welt. Dem steht die Übernahme von bestimmten Stilmomenten der Wagnerschen Musik keineswegs entgegen, die an sich dem Eigenstile Bruckners ebensowenig an Originalität nimmt wie der Beethovenschen Schöpferkraft der Durchgang durch die Kunst seiner klassischen Vormeister.“